Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 67 (1980)
Heft: 12: Museen

Wettbewerbe

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tagtäglich

Also was die siebziger Jahre betrifft

Andenken

Also was die siebziger Jahre betrifft,
kann ich mich kurz fassen.
Die Auskunft war immer besetzt.
Die wundersame Brotvermehrung
beschränkte sich auf Düsseldorf und
Umgebung.
Die furchtbare Nachricht lief über
den Ticker,
wurde zur Kenntnis genommen und
archiviert.
Widerstandslos, im grossen und
ganzen,
haben sie sich selber verschluckt,
die siebziger Jahre,
ohne Gewähr für Nachgeborene,
Türken und Arbeitslose.
Dass irgendwer ihrer mit Nachsicht
gedächte,
wäre zuviel verlangt.

Hans Magnus Enzensberger, Die Furie des Verschwindens, Suhrkamp-Verlag, Frankfurt (September 1980)

Die Moderne – ein unvollendetes Projekt

Nach den Malern und Filmemachern sind nun auch die Architekten zur Biennale in Venedig zugelassen worden. Das Echo auf diese erste Architekturbiennale war Enttäuschung. Die Aussteller in Venedig bilden eine Avantgarde mit verkehrten Fronten; unter dem Motto «Die Gegenwart der Vergangenheit» opferten sie die Tradition der Moderne, um einem neuen Historismus Platz zu machen. Aus diesem Anlass stellt der Kritiker der FAZ eine These auf, die über den Anlass hinaus zeitdiagnostische Bedeutung hat: «Die Postmoderne gibt sich entschieden als eine Antimoderne.»

Dieser Satz gilt für eine affektive Strömung, die in die Poren aller intellektuellen Bereiche eingedrungen ist und Theorien der Nachaufklärung, der Postmoderne, gar der Nachgeschichte auf den Plan gerufen hat. Damit kontrastiert Adorno und sein Werk. Adorno hat sich dem Geist der Moderne so vorbehaltlos verschrieben, dass er schon in dem Versuch, die authentische Moderne von blossem Modernismus zu unterscheiden, jene Affekte wittert, die auf den Affront der Moderne antworten.

Jürgen Habermas, Die Moderne – ein unvollendetes Projekt, in «Die Zeit» (19. September 1980)

Architektur im Umbruch

Sie hat vor allem die Geschichte wieder als Inspirationsquelle entdeckt und schwankt zwischen einer vertieften Einsicht in grundlegende Prinzipien der Architektur und einem neuen Historizismus. Die Argumente, die zur Begründung bestimmter neuerer Tendenzen vorgebracht werden, lassen sich in zwei Punkten zusammenfassen:

1. Die puristische Einfachheit der vergangenen Epochen soll überwunden werden. Die Architektur muss die Emotionen der Menschen stärker berücksichtigen.

2. Das scheinbar einseitig auf Konstruktion, Funktion und Technik ausgerichtete Streben wird kritisiert. Architektur ist ihrem Wesen nach Kunst, nicht nur Erfüllung von Zwecken.

Die Problematik der heutigen Architekturdiskussion liegt nicht in der Kritik an den Grundpfeilern der Moderne, denn Kritik ist immer noch die unabdingbare Voraussetzung einer lebendigen Architektur (und sicher konnten nur manche heute zu Recht kritisierte Bauten entstehen, weil die Reflexion über das Gemachte fehlte) – bedenklich ist vielmehr, dass einer Zeit, die ein neues Geschichtsbewusstsein zu entwickeln beginnt, die eigene Geschichte aus dem Blickfeld gerät. Architekten scheinen dazu prädestiniert zu sein, von einem Extrem in das andere zu verfallen. Immer war alles falsch, immer beginnt eine neue, die wirkliche Architektur.

Es ist nicht möglich, fünfzig Jahre moderne Architektur aus unserem Gedächtnis zu löschen und wieder dort zu beginnen, wo das 19. Jahrhundert ansetzte. Was notwendig zu sein scheint, ist die Überprüfung der Ansätze der Moderne, das Aufgreifen der Frage, wo uns Dogmen und Doktrinen den Blick in die Realität verstellt haben, anstatt neue Doktrinen und Dogmen aufzustellen. Die Vergangenheit ist keine beliebig zur Verfügung stehende Fundgrube für Formen und Symbole . . .

Wenn auch alle Selbstäusserungen von Architekten cum grano salis verstanden werden müssen, so geht es doch heute ganz allgemein um die Frage, wo die Architektur ihren Platz im Spannungsfeld zwischen l'art pour l'art und l'art pour l'homme finden kann.

Angesichts der verwirrenden Vielfalt der Meinungen, dem Wechselbad zwischen Formverneinung und Formbetonung, der Flucht in die Wissenschaftlichkeit und der Rückkehr in das Glück im Winkel steht der Architekt vor der schlichten Frage, was er denn eigentlich tun soll. Ich meine damit nicht jene Architekten, denen die Fachzeitschriften offenstehen, wenn sie weit vorausgreifende Objekte entwerfen, sondern die anderen, die in der täglichen Praxis stehen.

Jede vorschnelle und einseitige Interpretation wird der Vielschichtigkeit der architektonischen Probleme unserer Zeit nicht gerecht. Um aus den verwirrenden Fragen und Antworten unserer Zeit einen Ausblick zu gewinnen, ist es sicher nicht unangebracht, sich daran zu erinnern, was früher über Architektur gesagt und geschrieben wurde. Drei Aspekte der Architektur nannte vor zweitausend Jahren Vitruv, und andere betonten sie später immer wieder: Nützlichkeit, Standfestigkeit und Schönheit.

Mit der Nennung dieser Aspekte ist jedoch noch nichts darüber ausgesagt, was als nützlich angesehen wird, welche Konstruktion sinnvoll ist und, vor allem, welcher Formenkanon der Aufgabe angemessen ist. Aber damit ist eindeutig gesagt, dass in der Architektur Form ohne Raum, Raum ohne Grundriss, Grundriss ohne Konstruktion und Konstruktion ohne Form nicht gesehen werden kann.

Darüber hinaus aber hat Architektur immer eine soziale Dimension. Sie ist nicht nur Form und Zeichen, sondern auch Gehäuse für Menschen und ihre besonderen Ansprüche.

Und schliesslich steht jedes Gebäude im Zusammenhang mit anderen und begrenzt mit seiner Fassade einen öffentlichen Raum.

Unterschiedliche Epochen haben diese Aspekte unterschiedlich in ihrer Bedeutung eingeschätzt. Wenn es richtig ist, dass unsere Zeit durch manieristische Tendenzen geprägt ist, dann wird die Betonung der Form bei einzelnen Architekten verständlich.

Jürgen Joedicke, Architektur im Umbruch, Geschichte – Entwicklung – Ausblick, Karl Krämer Verlag, Stuttgart (1980), S. 222–224

Gelesen und ausgewählt von Franz Füeg

Wettbewerb

Der Projektwettbewerb für den Neubau der Wettsteinbrücke in Basel

Zur Geschichte

Basels Wettsteinbrücke, die im Stadtzentrum den Rhein überquert, ist baufällig geworden. Die Brücke wurde vor 100 Jahren als schweisseiserne Bogenbrücke von 12 m Breite erstellt. In klarer axialer Beziehung entstand auf der Kleinbasler Seite der Wettsteinplatz. Brücke – Widerlager – Platz bildeten eine architektonische Einheit.

In den Jahren 1936–1939 wurde die Brücke «saniert» und auf 21 m verbreitert. Wesentliche Elemente des alten Konzepts gingen dabei verloren. Aus Widerlagern und Auffahrtsrampe wurden massive Betonkörper, die Flusspfeiler wurden erhöht, durch seitliche Brückenträger wurde die alte Stahlkonstruktion teilweise verdeckt. Auch der axiale Bezug zum Wettsteinplatz ging verloren. So vertraut die Brücke heute im Stadtbild wirkt, 1936–1939 wurde sie verunstaltet.

Der bauliche Zustand der Brücke hat sich stetig verschlechtert, Last- und Geschwindigkeitsbeschränkungen sind erlassen worden.

Der Projektwettbewerb

1979 wurde nun vom Regierungsrat Basel-Stadt für einen Neubau der Wettsteinbrücke ein gesamtschweizerischer Wettbewerb ausgeschrieben. Wegen der herausragenden städtebaulichen Situation – die Nähe des Münsterhügels auf der einen, der Kartause, des heutigen Waisenhauses, auf der andern Seite des Rheins – wurde zur Teilnahme am Wettbewerb die Bildung von Arbeitsgemeinschaften zwischen Ingenieuren und Architekten gefordert.

Wurden die Ästhetik und die Einpassung inssStadtbild zu wesentlichen Bewertungskriterien, so spielten doch auch weitere Faktoren beim Entwurf der auf 25 m zu verbreiternden Brücke eine wichtige Rolle: So darf während der Bauzeit der Schiffsverkehr auf dem Rhein nicht unterbrochen werden. Auch der Fahrverkehr auf der Brücke muss während dieser Zeit auf einer Breite von 10 m durchgehend aufrechterhalten werden.

Es wurden 17 Arbeiten eingereicht, das Spektrum reicht von Bo-

gen- und Balkenbrücken bis zu Brükken mit ein und zwei Pylonen. Sieben Projekte kamen in die engere Wahl, deren Kosten übrigens zwischen 14,8 Millionen (beim erstprämiierten) und 20,9 Millionen Franken schwanken.

Zum 1., 2. und 3. Preis:

Der erste Preis (s. Bild 1) wurde einer Zwillingsbogenbrücke aus Stahlbeton zugesprochen. Dazu schreibt das Preisgericht: «Das Konzept der Zwillingsbogenbrücke aus Stahlbeton ist technisch bewährt, klar und wirtschaftlich. Die Brücke nimmt den Rhythmus der alten Brükke in moderner Form auf. Die schlanken, aufeinander abgestimmten Abmessungen von Bögen, Stützen und Fahrbahn geben dem Bauwerk eine im Vergleich zu heute sehr grosse Transparenz.» Die drei Bögen werden übrigens als Fussgängerverbindung zwischen den Ufern gestaltet.

Den zweiten Preis (s. Bild 2) erhielt ebenfalls eine Bogenbrücke, doch sind hier Bögen und Pfeiler aus Stahl, die Fahrbahnplatte ist aus teilweise vorgespanntem Beton. Das Preisgericht: «Die Dimensionen der Bögen und Pfeiler sind, da aus Stahl, minimal und geben der Brücke eine extreme Leichtigkeit mit guter Transparenz auf die Uferpartien. Die Bogenbrücke passt sich sehr gut ins Stadtbild und in die unterschiedliche Ufertopographie ein.»

Der dritte Preis (s. Bild 3) ging an eine Stahl-Fachwerk-Verbundbrücke. Die Jury: «Auffallendstes Merkmal ist die Verlegung des Fussgänger- und Veloverkehrs auf zwei separate, unten liegende Wege. Die vertikale Trennung des Fussgänger- und Veloverkehrs vom übrigen Verkehr ist grundsätzlich möglich. Isolierte Geh- und Radwege sind jedoch hinsichtlich Kriminalität und Vandalismus sehr gefährdet.» Sicher hat die reduzierte Breite den Vorteil, bei beiden Brückenköpfen grössere Abstände zu den bestehenden Bauten zu schaffen.

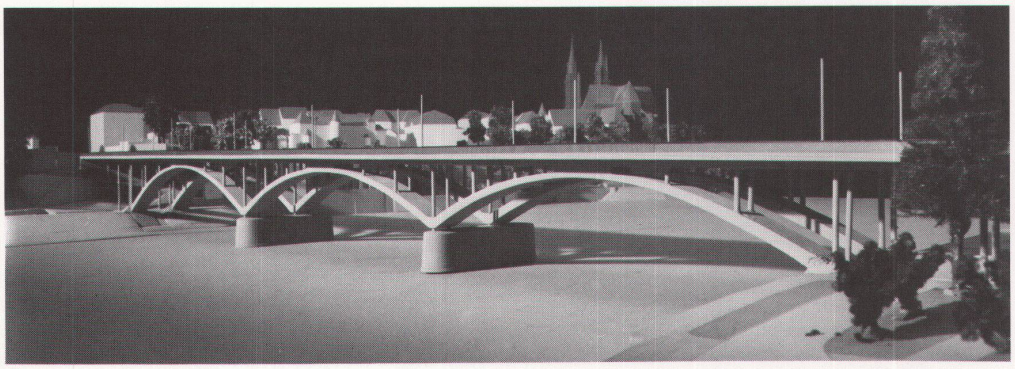
Der Ideenwettbewerb

Um die weitere Umgebung in städtebaulicher Hinsicht neu zu überprüfen, wurde parallel zum Projektwettbewerb für die Brücke ein Ideenwettbewerb ausgeschrieben. Es wurden Vorschläge für die Nutzung und Gestaltung der beiden Rheinufer im Bereich der Brückenköpfe auf der Kleinbasler Seite bis an den Wettsteinplatz erwartet. Beim Wettsteinplatz wurde eine Klärung der Frage erwartet, ob die beabsichtigte Zuteilung der umgebenden Bauten in die Schutz-, resp. Schonzone städtebaulich opportun sei. Wir wollen an dieser Stelle nicht näher auf die Vorschläge eingehen, es lohnt sich jedoch, aus den Schlussfolgerungen des Preisgerichts den folgenden Abschnitt wiederzugeben: «Das Gesamtresultat ist eher enttäuschend, da viele Teilnehmer die ihnen eingeräumte Freiheit nicht genutzt haben. Städtebau in gewachsenen innerstädtischen Verhältnissen ist offenbar zu etwas Ungewohntem geworden. Die meisten Planer scheuen das Wagnis der Veränderung und begnügen sich mit mageren Adaptationen.» Mutige Worte. Nun, die meisten Wettbewerbsteilnehmer haben wohl in den letzten Jahren selbst erlebt, was alles heute für schützenswert erklärt wird und welchen Sturm der Entrüstung das «Wagnis der Veränderung» oft hervorruft – sie sind vorsichtig geworden, sogar im Ideenwettbewerb.

Zur Ausstellung der Projekte

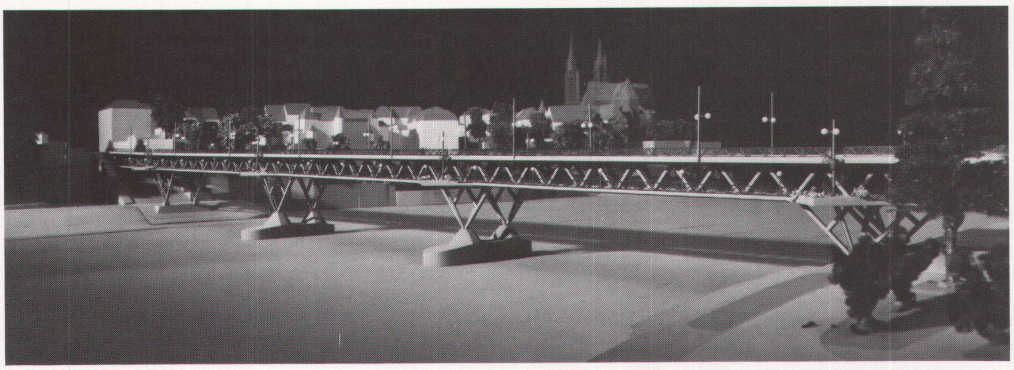
Noch eine Bemerkung – sie gilt übrigens nicht nur für Basel: Gibt es denn in einer Stadt dieser Grösse keinen Raum, wo ein Wettbewerb von dieser Bedeutung besser ausgestellt werden könnte? Diesmal war es kein Zivilschutzkeller, sondern ein gruftartiger, fensterloser Raum im Widerlager der Autobahnbrücke. Der gewählte Ort hatte wenigstens den Vorteil, dass alle, die überhaupt dorthin gelangten, sahen, wie öde und trostlos das Niemandsland unter einer breiten Brücke aussieht, wenn man es nicht für nötig hält, dieses Gelände mit Ideenreichtum und Sorgfalt in die Gestaltung einzubeziehen.

J.S.



1

2



3

1
Der erste Preis, vom Preisgericht zur Weiterbearbeitung empfohlen:
Arbeitsgemeinschaft
Ingenieure: Dr. Hugi+P. Schuler, Zürich, Mitarbeiter: Dr. O. Künzle
Verkehrsingenieure: Seiler, Niederhauser, Zuberbühler AG, Zürich
Architekten: Jean-Claude+Elisabeth Steinegger, Binningen

2
Zweiter Preis:
Arbeitsgemeinschaft
Ingenieure: Jauslin+Stebler, Ingenieure AG, Muttenz, Altorfer, Cogliatti, Schellenberg, Stebler AG, Zürich, Johannis van Dijk, Zürich
Architekten: Otto+Partner, Liestal

3
Dritter Preis:
Arbeitsgemeinschaft
Ingenieure: Dr. Max Herzog, Aarau, Zschokke Wartmann AG, Brugg
Architekten: Zwimpfer+Meyer, Basel

Fotos: Peter Heman, Basel